

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1895**

60 (1.3.1895)

# Beilage zu Nr. 60 der Karlsruher Zeitung.

Freitag, 1. März 1895.

## Deutscher Reichstag.

Berlin, 27. Februar.

(Ergänzung des telegraphischen Berichtes.)

Abg. Windwald (Antif.) fortsetzend. Wie sehr die Juden in den Schulen verhältnismäßig überwiegen, geht aus den Berliner Schulstatistiken hervor. 3. B. waren in der Margarethen-Schule am 1. Januar v. J. 428 evangelische, 15 katholische und 351 jüdische Schüler, auf dem Friedrichs-Gymnasium 370 evangelische, 21 katholische und 258 jüdische Schüler u. s. w. (Bei dem Besuche, die Durchsicht des Richterhandels mit Juden zu besprechen, wird Redner vom Präsidenten v. Bredow unterbrochen, da diese Frage mit der Einwanderung der Juden nicht zu thun habe.) Redner fährt fort: Selbst wenn das Judentum nicht zerlegend wirkte, müßten wir unseren Anträgen folgen, denn wir müssen nationale Politik treiben. Die soziale Frage ist nur zu lösen, wenn die Judenfrage gelöst wird und die Parassiten am Markte des deutschen Volkes entfernt werden.

Präsident v. Bredow ruft noch nachträglich den Redner wegen der Worte: Wenn Sie darüber lachen, so seien Sie, wie tief Sie gesunken sind, zur Ordnung, denn die Worte seien, da wirklich gelacht worden war, nicht nur inhaltlich aufzufassen. Abg. Vogtherr (Soz.) widerspricht der Ansicht Jacobstötters, daß neun Zehntel der Fälle von unlauteeren Konfessionen den Juden zur Last fielen. Diese Zahl sei ganz willkürlich gezogen. Es ginge den Antisemiten sehr häufig so, daß sie Juden verwechselten, wo es sich gar nicht um solche handelte, wie z. B. mit der Aussage im „Bäbischen Volksboten“, wo es hieß: Ich habe 17 Stück Juden engagiert zum Stehlen. Man laßt also bei uns in der Provinz unheimlich. Dieser Mann wurde als Jude denunziert. Es stellte sich aber heraus, daß es sich um einen evangelischen Christen handelte. Außerdem sollten die Antisemiten mit dem Vorwurfe der unlauteeren Konfessionen vorsichtig sein, zumal eines ihrer Mitglieder, der Abg. Zimmermann, in einem gerichtlichen Urtheile der Doppeltungeltätigkeit und unlauteeren Motive geziehen wird. Seiner Ansicht nach handelte es sich hier erst um den ersten Schritt der Konfessionslosen. (Zuruf: Sehr richtig!) Dieses Eingeständnis freut mich. Die Konfessionslosen handeln damit aber gegen ihre früheren Ansichten und gegen die Ansichten des Fürsten, welcher für die Parität eingetreten ist. Dafür, daß Sie nicht für Deutschland und nicht für den sogenannten christlichen Staat kämpfen, spricht Ihre eigenes Verhalten. Haben Sie doch die Absicht gehabt, christliche Klubs einzuführen, um den Mangel an Arbeitern in der Landwirtschaft zu ersetzen. (Zuruf: Ja, Sachel.) Das ist zur Sache; es ist Ihnen bloß unangenehm, dies zu hören.

Die Konfessionslosen stellen den Antrag nicht aus eigener Entschiedenheit, sondern folgen einem äußeren Zwange, der in den Wahlverhältnissen liegt. Redner exemplifiziert weiter durch Benennung auf Ausführungen in dem Blatte „Frei-Deutschland“, wird aber dabei vom Präsidenten wiederholt zur Sache gerufen. Redner fährt fort: Die Konfessionslosen seien die schlauesten Vertreter der Minorität; dennoch machten sie sich durch die hier erhobenen Beschuldigungen eines Verstoßes gegen die Unparteilichkeit schuldig. Wo es Ihre Interesse erheischt, vertreten Sie rücksichtslos das Großkapital, mag es christlich oder jüdisch sein. Für uns handelt es sich weder um eine religiöse, noch um eine Klassenfrage.

Abg. Sacke (konf.) fährt aus: Ich will nur wenige Worte vom sachlichen Standpunkt sagen. (Große Heiterkeit.) Der Vordränger hat den Nachweis geliefert, daß die Sozialdemokraten die wahren Vertreter der jüdischen Internationale sind. (Große Heiterkeit.) Wir Sachlen (Große Heiterkeit; Ruf: sein helle! Stürmische Heiterkeit.) haben verschiedene gute Einrichtungen geschaffen. Wir haben ein Antisemitengesetz, es darf keinen jüdischen Richter geben. Hier in Berlin sind die Leute gezwungen, das Horn der jüdischen Internationale zu hören, weil sie sonst kreditlos sein würden. Ich bitte deshalb die Regierung, den Anträgen Gehör zu schenken; die deutsche christliche Seite wird dann gewinnen. Unsere Forderungen werden gesunden, dessen seien Sie gewiß.

## Feuilleton.

### Zwischen Liebe und Pflicht.

Novelle von R. Sommer. (Fortsetzung.)

„Fräulein Elisabeth klammert sich nicht um Funke, sie ist viel zu hochmütig dazu. Er stellt ihr freilich nach, ich habe es auch schon oft genug gesehen. Noch gestern, als sie das Obst aus dem Garten holen sollte, belästigte er sie mit seinen Zudringlichkeiten, ich sah zufällig in einer Laube und hörte alles. Sie wies ihn in beleidigender Weise ab: „Wenn Ihre Zudringlichkeiten nicht bald ein Ende haben, mein Herr, so werde ich mich an den Herrn Baron wenden, und eines von uns muß dann dieses Haus verlassen.“

Als sei ein schwerer Stein von seiner Brust genommen, so erleichtert athmete Herr v. Wattenberg auf.

„Gewiß soll er fort, der freche Patron, morgen schon. Ich wüßte ja, es konnte nicht sein!“

Dabei sah er mit finsternem Blick auf seine Gemahlin, die sich aber noch nicht aus der Fassung bringen.

Wie verhält es sich dann aber mit dem Bilet, das der Herr Doktor gefunden hat?“ fragte sie spöttisch.

„Auch das läßt sich vielleicht aufklären“, erwiderte Rosa. „Dein Kammermädchen, Mama, heißt auch mit ihrem zweiten Namen Elisabeth.“

„Ich habe das Mädchen schon oft mit Funke zusammengelesen, sie weiß seine Bemerkungen jedenfalls nicht so flüchtig zurück wie Fräulein Einling. Ich vermute, der Zettel war von ihr.“

„Nicht so, mein Kind“, rief der Baron, „es wird so sein, wie Du sagst, ich zweifle nicht daran.“

Und er trat auf seine Tochter zu und strich liebevoll über ihr rötlich glänzendes Haar.

Die gnädige Frau hingegen warf einen bitterbösen Blick auf das junge Mädchen, dessen Kindesliebe und Gerechtigkeitsgefühl ihre Pläne so ängstlich scheitern machten. Dennoch gab sie ihr Spiel noch nicht ganz verloren. Sie schritt zu ihrem Schreibtisch, schloß ihn auf und nahm aus einem der Fächer einen Brief, den sie dem Doktor überreichte.

„Haben Sie die Güte, zu prüfen, ob dies dieselbe Handschrift ist, die jenes Bilet hatte.“

Für einen Moment lag ängstliche Spannung auf allen Ge-

Abg. Paasche (nat.-lib.) erklärt, daß er nach wie vor gegen jedes Ausnahmegesetz stimmen würde. Es könne nicht seine Aufgabe sein, alle Juden zu verteidigen, aber es sei unrecht, die Schäden der wirtschaftlichen Lage einem bestimmten Theile des Volkes zur Last zu legen.

Ein von der Linken gestellter Vortragsantrag wird angenommen.

Persönlich bemerkt Abg. Zimmermann (Antif.): Der Vortragsantrag der Doppelzünigkeit ist mir in einem Prozesse im Jahre 1888 gemacht worden, ein Prozeß, in welchem niemals ein rechtskräftiges Urtheil ergangen ist, weil derselbe durch Vergleich beendet wurde. Wenn neuerdings der Vorwurf wieder ausgegraben ist und wieder zu einem Prozesse geführt hat, so steht in diesem das Urtheil II. Instanz noch aus. Ich sehe dem Urtheil ruhig entgegen.

Abg. Vogtherr entgegnet, daß, was er gesagt habe, stehe im Urtheil.

Nächste Sitzung morgen 1 Uhr. Marineetat. Schluß 5 Uhr.

## Meteorologische Beobachtungen am Eiffel-Thurm und am Straßburger Münster.

Im Karlsruher Naturwissenschaftlichen Verein hielt gestern Herr Dr. Schultze einen Vortrag über die Ergebnisse der meteorologischen Beobachtungen am Eiffel-Thurm und am Straßburger Münster. Auf der Spitze des erkeren ist seit dem Ausstellungsjahr 1889 eine Station I. Ordnung mit selbstaufschreibenden Instrumenten für alle meteorologischen Elemente eingerichtet; außerdem sind noch auf einer Zwischenplattform, etwa 197 m über dem Boden, und auf der zweiten Plattform, etwa 193 m, Registratorthermometer aufgestellt. Ein solches Instrument befindet sich seit dem Jahre 1891 auch in dem Thurm des Straßburger Münsters, etwa 136 m über dem Boden. Windfahne und Windgeschwindigkeitsmesser — beide selbstaufschreibend — sind auf der äußersten Spitze des Münstersturmes angebracht. Der Vortragende erörterte zunächst die Wärmeverhältnisse in der Atmosphäre unter dem Einfluß der Sonnenstrahlung; demnach wird die Luft nur in geringem Grade durch die Sonnenstrahlen direkt, vielmehr erst vom Boden her erwärmt; sie kühlt sich durch die Verdunstung mit dem durch Ausstrahlung sich abkühlenden Boden, zum Theil auch durch eigene Ausstrahlung. Diese ist wohl stärker in dünner Luft, als in dichter, und ihr wirkt wohl der Wasserdampf der Luft entgegen, der trotz mehrfach dagegen geltend gemachter Einwände doch noch für wärmeundurchlässig gehalten wird, allein viel mehr kommt noch die topographische Lage eines Ortes in Betracht; es haben nämlich alle Mulden-, Kessel- und Thalgagen kalte Nächte, während diese in freien Lagen in der Höhe verhältnismäßig warm sind. Als Belege für diese Erscheinung, deren nähere Erklärung in Hann's meisterhaftem Handbuch der Klimatologie und in Brückner's Werke über die Klimate der Erde ausführlich zu finden ist, können die Beobachtungen von Billingen und Höhenwand dienen; ersterer Ort liegt etwa 700 m Höhe über dem Meere in einer flachen Thalmulde und hat außerordentlich kalte Nächte, besonders im Winter, wenn Schnee liegt. Das Temperaturminimum ist im Jahresdurchschnitt um 2.7° zu tief. In Höhenwand dagegen, das etwa 1000 m auf einer allseitig freien Hochfläche liegt, fällt das Thermometer nie so tief, wie in der Rheinebene, das Temperaturminimum ist dort um 0.7° zu hoch. Das Maximum ist anderseits etwas zu niedrig, entsprechend der kleineren wärmenden Bodenfläche. Das Höhenklima zeichnet sich also — aber nur in freien Lagen — durch geringe periodische Wärmeschwankungen aus, worin es Ähnlichkeit mit dem maritimen Klima besitzt.

Die Beobachtungen am Eiffel-Thurm und am Straßburger Münster lassen nun erkennen, daß die periodischen Wärmeschwankungen beim freien Aufstieg in der Atmosphäre etwa achtmal so rasch abnehmen, als an den Bergen, so daß sie auf der Eiffel-Thurmspitze bereits geringer sind, als auf dem 2500 m hohen Gipfel des Säntis. Nach den Beobachtungen an beiden

Thürmen reicht die durch stärkere Erhaltung des Bodens in einiger Höhe entlehnte warme Schicht weiter hinauf, als man bisher angenommen hatte; es betragen nämlich die Jahresmittel der Temperatur für die Nachtstunden in Paris (Parc St. Maur) 6.3° C., auf der zweiten Plattform 7.7°, auf der Zwischenplattform 7.8° und auf der Spitze 7.0°, die wärmste Schicht, die um 1° höhere Temperatur besitzt, als die Luft am Boden, liegt im Mittel in der halben Höhe des Eiffel-Thurms. Von da ab nimmt die Luftwärme nach oben hin ab, jedoch so langsam, daß die Spitze noch etwas wärmer bleibt, als der Boden. Der Wärmeüberschuß der Spitze des Straßburger Münsters beträgt in der Nacht 1.4°. Um 6 Uhr Abends ist nach dem Jahresdurchschnitt die Luft in Parc St. Maur so weit erkaltet, daß sie gleich warm ist mit der der zweiten Plattform, dreiviertel Stunden später ist am Boden die Temperatur der Zwischenplattform, aber erst um 10<sup>1/2</sup> Uhr ist jene der Spitze erreicht. Viel schneller geht am Morgen die Herstellung des Zustandes, in dem die Luftwärme nach oben hin abnimmt, vor sich, entsprechend der beim Beginn der Infiltration sehr rasch sich vollziehenden Erwärmung der unteren Luftschichten, was sich auch durch einen förmlichen Knick in der normalen Temperaturkurve erkennen läßt; etwa um 8 Uhr 15 Minuten Früh ist die Temperatur am Boden so weit gesunken, daß sie gleich mit jener der Eiffel-Thurmspitze ist, und schon eine Stunde später ist der Boden wärmer, als die zweite Plattform. Am Tage sind die vertikalen Temperaturunterschiede am größten in den Mittagstunden. Am Nachmittag sind die Bedingungen für ein Aufsteigen der Luft gegeben, da die untersten Schichten zu warm, also zu leicht, geworden sind. Am Eiffel-Thurm nimmt der Wasserdampfgehalt viel schneller, etwa sechs- bis siebenmal so rasch, ab, als längs der Bergseiten.

Die Windgeschwindigkeit wächst nach den Beobachtungen an beiden Thürmen und nach denen am 10 m hohen Wasserturm in Straßburg in den untersten Luftschichten nach oben hin sehr rasch, entsprechend der Entfernung von der durch Reibung verzögert auf die Luftströmungen einwirkenden Erdoberfläche. Von etwa 50 m an scheint bis in die Höhe der Eiffel-Thurmspitze die Windgeschwindigkeit proportional der Erhebung über den Boden zu wachsen; dort ist sie im Jahresmittel größer, als auf der Spitze des Säntis, woraus ebenfalls wieder die Wirkung der Reibung erkannt werden kann. Die Tagesperiode der Windgeschwindigkeit zeigt sowohl auf dem Eiffel-Thurm, wie auf dem Straßburger Münster den gleichen Verlauf, wie auf hohen Bergen, indem hier der Wind in der Nacht stärker weht als am Tage; in den kältesten Tagen nimmt dagegen die Windgeschwindigkeit gegen Mittag und in den ersten Nachmittagsstunden zu. Die Schicht, in welcher die beiden vollkommen von einander verschiedenen Tageskurven in einander übergehen, scheint nicht viel höher, als 50 m über dem Boden zu liegen. Die starke Luftbewegung auf dem Eiffel-Thurm — 9 m in der Sekunde im Jahresmittel — verursacht, daß zu geringe Niederschläge gemessen werden, wie das überhaupt bei Thürmen der Fall ist, sie verursacht ferner in dem geschlossenen Raum, in welchem das Barometer hängt, eine Saugwirkung, so daß dort oben etwas zu niedriger Luftdruck beobachtet wird. — An den Vortrag schloß sich eine rege, länger andauernde Diskussion an, in welcher auch noch andere dem Gebiete der Meteorologie angehörige Thematika zur Sprache kamen.

„gelebten“ Büchern, wie sie es scherzend nannte, studierte darin zum Wohle der leidenden Menschheit. Erst wenn sie ihr einfaches Abendbrot eingenommen hatten, legte er die Bücher bei Seite und widmete ihr die übrige Zeit, indem er ihr vorlas oder ihr auch von seinen Kranken erzählte. Mit wie viel Liebe und Sorge sprach er doch von ihnen! Ja, er hatte den Ernst und die Heiligkeit seines Berufes erfaßt wie selten ein Arzt, das durfte sie sich sagen, seine Mutter, sie durfte stolz sein auf solchen Sohn.

Sie erhob sich plötzlich schnell, sie hatte draußen seine Schritte gehört. Und da öffnete er auch schon die Thür und trat herein. „Guten Abend, Mutter!“

Sie erwiderte seinen Gruß nicht sogleich, sondern sah ernst und besorgt in sein Gesicht. Er war nicht so wie sonst, seine Stimme klang gepreßt, und das Haar hing naß und wirr auf seiner Stirn.

„Ich komme spät, Mutter“, fuhr er fort, indem er ihre Hand faßte und sie zum Sopha führte. „Verzeih, daß ich Dich so lange warten ließ, Du hättest lieber zur Ruhe gehen sollen, Du siehst müde aus.“

Sie schüttelte den Kopf. „Nicht doch, Gustav, aber was ist mit Dir, Du siehst verstört aus, anders wie gewöhnlich; ist Dir Unangenehmes begegnet?“

Er lächelte leicht. „Weil ich naß und zergraut heimkomme? Du hast mich doch schon oft so gesehen, ich machte noch einen weiten Spaziergang über den Ball, weil ich heftiges Kopfschmerz hatte. Nach dem Konzert war ich bei Barons, Fräulein Einling ist plötzlich erkrankt, und später mußte ich dann mit Doktor Röniger Rücksprache nehmen, ihretwegen, er will mich vertreten, da ich morgen für einige Tage verreisen muß.“

Er sprach das alles in kurzem, gezwungenem Ton — und dann stand er plötzlich auf, die Augen seiner Mutter ruhten gar so forschend und besorgt auf ihm. Er trat an das Fenster und schaute in die dunkle regnerische Nacht hinaus.

„Ist die junge Dame bei Wattenbergs bedenklich erkrankt?“ fragte Frau Helger jetzt.

Sie hat die Diphtheritis in hohem Grade“, erlang es kurz. Und dann war es wieder still — die alte Dame sah kopfschüttelnd auf ihren Sohn, dessen Wesen ihr heute so fremd war.

(Fortsetzung folgt.)

## Theater, Kunst und Wissenschaft.

Die Société des artistes français des Salons in den Champs Elysées in Paris beschloß einstimmig, an der Berliner Kunstausstellung nicht theilzunehmen. — Das 12. Medlenburgerische Musikfest findet vom 26. bis 28. Mai in der großen Reithalle des Groß-Marsalls in Schwiebin statt. Die Verticalliquation der Gesangvereine ist sehr lebhaft. Angemeldet sind nach der „Rhein. Ztg.“ im ganzen 208 Sopranstimmen, 161 Altstimmen, 95 Tenorstimmen, 106 Bassstimmen, insgesammt einschließlich des Schweriner Hofoperorchors 630 Stimmen. Das Hoftheaterorchester wird durch auswärtige Kräfte ergänzt, jedoch allein ein Orchesterkörper von 40 Instrumenten vorhanden sein

stütern. Der Doktor entfaltete den Brief, nur einen Blick warf er hinein — ein seltsames Breden floß durch sein Gesicht — dann aber antwortete er fest und bestimmt:

„Diese Schrift ist mir völlig unbekannt.“

„Also freigesprochen, gereinigt von allem Verdacht!“ sagte der Baron erfreut, indem er Rosa dankbar anblickte. „Du, mein Kind, hast die Ehre einer Unschuldsproklamation — es wird Dir nie dergleichen werden.“

Zehn Minuten später fand der Doktor noch einmal wieder oben in dem Mädchenstübchen an dem Bette der Kranken. Er zeigte der alten Getrud, wie sie die Umschläge zu legen hatte; bis zu der Ankunft der Krankenschwester sollte die Alte deren Stelle vertreten.

Das junge Mädchen lag in schwerem Fieber. Dunkle Gluth brannte auf den schmalen Wangen und der Athem ging schnell und keuchend. Dann und wann lösten abgebrochene Laute von ihren Lippen, die Hände bewegten sich in nervösem Spiel auf der Bettdecke, aber auf den Lidern mußte es bleiern liegen, sie hob dieselben nicht.

Der Doktor betrachtete sie mit ängstlichem Forschen. Und dabei gedachte er der Scene, die sich da unten eben abgespielt hatte, um ihretwillen. Wenn sie es wüßte, wie Haß und Liebe sich da um sie gesprungen, beide zu ihrem Verderben, sie würde wohl keine Minute länger mehr in diesem Hause verweilen, sie würde gleichwohl wohnen — sie war ja so unendlich holl.

Und wäre es nicht besser gewesen, Rosa hätte nicht gesprochen und man hätte sie hinausgehen heißen? Dann wäre der Verdacht jenes niederen Verhältnisses doch auf ihr ruhen geblieben und damit auch — seine Betrachtung. Ja, es wäre besser gewesen, besser für sie — Alle!

In dem Hause an der Lindenallee sah Frau Helger noch immer bei der Arbeit. Es war spät, die Uhr hatte bereits die elfte Stunde geschlagen und noch immer war ihr Sohn nicht zurückgekehrt. Er hatte gesagt bei seinem Fortgehen, daß er das Gartenkonzert besuchen werde, da keine dringenden Krankheitsfälle vorlägen. Das Konzert war aber schon lange zu Ende, wo blieb er denn nur eigentlich! Er hatte ihr versprochen, den Abend im Hause zubringen zu wollen, wie er das ja fast immer that. Er sah dann neben ihr und studierte eifrig in seinen

